Briefwechsel zwischen Pestalozzi und Rosette Kasthofer aus dem J. 1808

Autor(en): **Pestalozzi, Heinrich / Kasthofer, Rosette**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **5 (1884)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-917677

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ein reges Vermögen zu bemerken und das Bemerkte deutlich auszudrücken; eine sichre Hand und ein geübtes Auge, wodurch sie, ohne Hülfe irgend eines Instruments im Stande waren, Figuren und Bilder zu zeichnen, die von ihrer Einbildungskraft bearbeitet, oder ihnen von Andern vorgelegt wurden; ein seltenes Gefühl für Proportion und Verhältniss; eine Fertigkeit und Sicherheit im Auflösen verwickelter mathematischer und arithmetischer Aufgaben, die alle Zuhörer in Erstaunen setzte. In Hinsicht dieser Fertigkeit muss ich bemerken, dass mir anfänglich dieses Rechnen eine Art von Maschinenwesen zu seyn schien, bis ich auf demselben Weg, wie die Kinder, zu der Ueberzeugung gelangte, dass diese Rechnungsweise in den nothwendigen Regeln des Denkens tief gegründet seyn müsse. Uebrigens fand ich die Pestalozzischen Zöglinge beseelt von einem frohen und kindlichen Geiste, von Glauben und Zutrauen an und zu sich selbst, von Muth und Entschlossenheit zum Anfange und von Beharrlichkeit zur Fortsetzung und Vollendung eines jeden Versuchs. Ich fand ein Wohlwollen und eine Harmonie unter den Kindern, eine zuversichtsvolle Ergebenheit an die Lehrer, eine Theilnahme an jedem Zug der Gutmüthigkeit, eine Aufmerksamkeit auf jede Aeusserung der Wahrheit und des Rechts, wie ich alles dieses in keinem andern Institute gefunden habe.

Diese und ähnliche Erfahrungen bürgen mir für die Güte der Methode; doch glaube ich, dass man sie nur durch die Ausübung im gehörigen Lichte darstellen kann.

Briefwechsel zwischen Pestalozzi und Rosette Kasthofer aus dem J. 1808.

Rosette Kasthofer, geb. 1779, seit 1814 mit Joh. Niederer, Pestalozzi's Freund und Mitarbeiter, verheirathet, wohnte im Jahr 1808 bei ihrem Bruder, Staatsschreiber Gottlieb Kasthofer in Aarau, der schon seit 1800 durch Rengger mit Pestalozzi näher bekannt geworden. Auf eine noch frühere Beziehung Pestalozzi's zu der Familie Kasthofer lässt der Umstand schliessen, dass ein anderer Bruder, Dr. Friedrich Kasthofer, 1799 als Arzt das Lazareth in Stans zu leiten hatte. Rosette Niederer trat persönlich den Bestrebungen Pestalozzi's zum ersten Mal näher, als das Pestalozzi'sche Institut von Burgdorf nach Münchenbuchsee verlegt wurde. Daselbst wirkte nämlich als Pfarrer Joh. Rudolf Wyss d. ä., Rosette's Schwager; Rosette kam im Herbst 1804 nach Münchenbuchsee auf Besuch und Joh. v. Muralt, der damals in Pestalozzi's

Abwesenheit der Anstalt in Münchenbuchsee unter Fellenberg's Oberleitung vorstand, ertheilte ihr im Pfarrhaus Privatunterricht in der Methode, »die ihr ganz neue Gesichtspunkte eröffnete und sie mächtig anregte«.

Als das gesammte Institut Pestalozzi's im Sommer 1805 sich in Iferten wieder vereinigte und dort zu raschem Emporblühen gelangte, wagte Pestalozzi den Schritt, seiner Knabenerziehungsanstalt eine solche für Töchter beizufügen. Dieselbe stand zunächst unter Krüsi und Hopf; die Haushaltung führte, ob von Anfang oder erst von Krüsi's Abgang an, Pestalozzi's Schwiegertochter, Frau Kuster-Fröhlich. Im Jahr 1808 begannen nun die Verhandlungen Pestalozzi's mit Rosette Kasthofer, von denen der nachfolgende Briefwechsel Kenntniss gibt und die unterm 1. April 1809 zum Eintritte Rosettens in die pädagogische Leitung des Mädcheninstitutes führten. Die Auszüge aus den Briefen Pestalozzi's finden sich in der Schrift von Ed. Biber: »Beitrag zur Biographie Heinrich Pestalozzi's«, St. Gallen 1827; das Original des Briefes der Rosette Niederer ist im Besitz von Hrn. Waisenvater Morf in Winterthur, dessen Freundlichkeit wir die Erlaubniss einer Kopie und des Abdruckes verdanken.

* * *

[Auszug eines Briefes Pestalozzi's ohne Datum nach Aarau.]

Freundin! ich danke Gott für Ihre Anhänglichkeit an meine Methode, wie ich ihm für weniges, das ich auf Erden geniesse, danke. *Sie werden die Methode Ihrem Geschlechte geben; Ihre Ansichten sind mit dem, was in derselben wirklich geleistet wird, so übereinstimmend, und treffen so vollkommen mit den Bedürfnissen der Vortschritte derselben selbst ein, dass ich Ihnen den Grad meiner Hoffnung und meiner Freude, Sie auf dieser Laufbahn zu sehen, nicht ausdrücken kann.*

Ferner:

[Auszug eines andern, auch ohne Datum, nach Aarau.]

Liebe, Edle! Sie machen mich glücklich; der Traum der Eindrücke Ihres Thuns und die Erinnerung der Hoffnung, die Sie in mir reg gemacht, haben sich mit allem meinem Seyn, Thun und Streben ganz verwoben; *ich kann mein Thun und meine Zwecke nicht mehr ausser Verbindung mit Ihnen und Ihrem Thun denken und fühlen.* — Gute, Edle! ich geniesse in meinem Alter ein beneidenswerthes Glück; das Wesen dieses Glücks ist von allem Aeusserlichen unabhängend; dennoch senden

Sie mir zu Zeiten einige Zeilen — wenn unser Glück auch noch so gross; das Lächeln seiner Nebensachen ist dennoch erquickend.—

[Auszug eines andern, auch ohne Datum, nach Aarau.]

Freundin! *Ich bedarf Ihrer Hülfe; mein Mädcheninstitut geht nicht ohne eine Person von höhern Ansichten,* und Ihr Willen, die Methode vollendet zu kennen, stimmt mit den jetzigen Bedürfnissen meiner Lage vollkommen *überein; ich will Ihnen durch eine Verbindung mit meiner Anstalt keine Wohlthat thun, aber ich will Ihnen auch die Wohlthaten, die Sie mir durch diese Verbindung thun werden, nicht unvergolten lassen;* — wir wollen gegenseitig mit gleichen Gesinnungen handeln; — Sie können meine Zwecke, und ich will Ihnen die Ihrigen befördern.

[Auszug eines Briefes vom 28. Sept. 1808, nach Aarau.]

»Jetzt bin ich übellaunig in einem hohen Grad — mein Haus ist mir, wie dem David seine Sünden über mein Haupt gewachsen — es ist mir zu schwer worden — — ich glaube, ich sei gesund; aber ich lebe, wie wenn es nicht wäre; ich lebe, wie wenn ein tödtliches Fieber alle Augenblicke in meinen Adern lebte — doch glaube ich nicht, dass es mich auffresse. So drückend meine Umgebungen auf der einen Seite sind, so stärkend, erquickend und erhebend sind sie auf der andern Seite. Der Success der Methode ist entschieden und mehr als befriedigend — und Deine Theilnahme, Freundin, ist jetzt für Dich ein sicheres Loos — *Du findest was Deiner werth ist, und wenn Du das, was Du schon hast, zu dem, was Dir die Methode gewiss geben wird, hinzu setzest — so bist Du eine der vollendetsten Personen, auf die ich meiner Methode halber meine Hoffnung baue* — Du wirst mehr im Ganzen finden, als Du erwartest — im Einzelnen erhebst Du Dich über die Schwächen des Moments, über die sich mein Werk noch nicht erheben konnte. — *Die Art, wie wir neben einander wohnen werden, wählest Du dann selbst, wenn Du die Umstände und Umgebungen alle selber gesehen.*«

Auf diese Einladungen hin kam Jgfr. Kasthofer zuerst nach Grandson, und kurz darauf nach Iferten, wo sie für sich lebte und den Gang des Pestalozzi'schen Werks beobachtete, ohne mit seiner Töchteranstalt in irgend einer Art von bürgerlicher Verbindung zu stehen. Aus dieser Zeit ist folgender Brief, den ihr Pestalozzi am 15. Novbr. 1808 in Grandson schrieb:

»Du sagtest mir Vater; Du gabst mir das Recht; ich sage Dir Tochter — der Name, den Du mir gabst, macht mich glücklich,

aber doppelt macht es mich glücklich, wenn Gott oder Du mir Gelegenheit geben, ein Scherflein zum Glück Deines Herzens beizutragen — — wäre ich in die Grenzen meiner Erdentage beschränkt, ich würde zweifeln und fürchten, dieses Glück sei mir nicht beschieden; aber das Auge Deiner Hoffnung wirft sich gegen mich hin, weil Du mich nicht innert diesen Grenzen denkst — Nein, ich lebe in den Meinigen und in meinem Werk, — und dessen bin ich wie meines Lebens gewiss: mein Werk wird das Deinige sein, und die Meinigen, sie wissen es nicht, sie ahnden es nicht, aber sie werden die Deinigen sein, und dann — dann, wenn ich schlummre und in den Armen des Todes der Welt entrissen bin, dann, dann wirst Du Dich meiner noch freuen, und Segen finden in der Ausführung eines Werks, dessen erste Ahndungen Dein Herz also erheben, dass Sie Dich den Vaternamen gegen mich aussprechen machen — Dank, ewiger Dank für das mich so beseligende Wort, und nimm so froh, so innig mein Gegenwort an — Meine Tochter! — der Einfluss, den Du auf mein Thun haben kannst und haben wirst, und dessen Kraft Gott so rein und so hehr in Dich gelegt hat, ist ein Trost meines Todbetts, der dem Troste gleicht, den der Einfluss der edelsten und besten meiner Söhne diesem Todbett gewähren wird. Mach mir oft Freuden, wie die ist, dass Du jetzt einige Zeilen von mir forderst, und so veranlasstest Dir zu sagen, was mein gehemmter Mund nicht frei und leicht also ausgesprochen hätte. (Forts. folgt.)

Auch eine Pestalozzi-Biographie.

Wenn es die Aufgabe dieser Blätter ist, auch der Literatur über Pestalozzi jeweilen zu gedenken und demgemäss in nächster Nummer nach nun mehrjährigem Usus die Ergebnisse der Pestalozzi-Literatur des Jahres 1883 besprochen werden sollen, so drängt es uns heute schon ein Schriftchen zu besprechen, das, weil es keine Jahreszahl trägt, nicht in jene Reihe hereingenommen werden kann und das — wie wir zum vornherein feststellen wollen — auch eine Art der Besprechung verlangt, die mit dem Ernst der Kritik wirklicher wissenschaftlicher Arbeiten nicht ganz harmoniren würde. Wir meinen die Jugendschrift:

Heinrich Pestalozzi. Ein Lebensbild für Jung und Alt. Von *Ferdinand Schmidt.* Zweite Auflage. Berlin, Verlag von Hugo Kastner. 16⁰. 131 S. Preis? Werth?